



Zentrum für Antisemitismusforschung

Nr. 40

NEWSLETTER

Januar 2010

Rechtspopulismus in Europa

Schwerpunkt des neuen Jahrbuchs für Antisemitismusforschung

In Deutschland haben 2009 der Mord an der Ägypterin im Dresdner Gerichtssaal und die Auslassungen des ehemaligen Berliner Finanzsenators heftige Debatten ausgelöst. Islamfeindliche Äußerungen vor allem im Internet haben Rechtspopulisten und Neonazis, die immer wieder versuchen, glaubhaft zu versichern, sie würden „Volkes Meinung“ vertreten, in die Hände gespielt. Exemplarische Beispiele der Bloggerszene zum Mord in Dresden sind als Muster ausgrenzenden Denkens und hasserfüllter Propaganda in einem Beitrag dieses Jahrbuches dokumentiert.

In Ungarn bedienen sich Rechtspopulisten der Traditionen der Judenfeindschaft, die auf völkischen Denkstrukturen und nationalistischen Mustern basieren und mit der Methode der Täter-Opfer-Umkehr einen magyarischen Opfermythos kreieren. Die Botschaft der 2002 gegründeten Partei Jobbik, die im Juni 2009 15 Prozent der Wählerstimmen in den Europawahlen errang, verbindet in der Forderung nach einer Erneuerung Ungarns auf ethnisch-magyarischer und christlich-nationaler Basis fremdenfeindliche, antiliberalen und antidemokratische Elemente. Die Bewegung unterhält eine paramilitärische „Ungarische Garde“ und zeigt sich gewaltbereit. Triebkräfte sind Kulturpessimismus, Antisemitismus, Feindschaft gegen andere Minderheiten wie Roma, Homosexuelle, „Kosmopoliten“. Die rechtsradikale Botschaft wird von Vielen verstanden und ist in Universitäten, unter Intellektuellen, in kirchlichen Kreisen, in den Medien attraktiv. Im Traum von der „Erneuerung der Nation“ sind „Bolschewiken“, Liberale und Juden die gängigen Feindbilder. Die historischen Parallelen sind klar erkennbar.

Auch in der Schweiz hat xenophobisches und exklusionistisches Denken Konjunktur. Die „Schweizerische Volkspartei“ propagiert ein nationalistisches Gesellschaftsbild und hat damit zunehmend Erfolg, was sich zuletzt bei der Durchsetzung des Minarettverbots bewies.

In den Niederlanden haben Rechtspopulisten und Islamfeinde wie Geert Wilders das gesellschaftliche Klima verändert. Seit der Ermordung Pim Fortuyns 2002 und Theo van Gogh 2004 beherrschen Feindbildkonstruktionen die Öffentlichkeit. Populisten schüren Überfremdungsängste und haben Zuspruch wegen der Ethnisierung sozialer Probleme und der Reduktion von gesellschaftlichen Schwierigkeiten auf kulturelle und religiöse Erklärungsmuster, die Fremde zu Feinden machen.

In Spanien, das eine Spitzenposition in Europa hinsichtlich Israelfeindschaft und antijüdischer Attitüde einnimmt, sind traditionelle Verbindungen zwischen pro-arabischen Rechten und antiimperialistischer Linken noch immer aktuell. Die antisemitische Rhetorik in den Medien hat einen erheblichen Einfluss auf die öffentliche Meinung. Ein Beitrag setzt sich mit den historischen, kulturellen und sozialen Ursachen des heutigen Antisemitismus in Spanien auseinander.

Aus ganz unterschiedlichen Perspektiven und mit diametralen Ergebnissen widmen sich zwei Beiträge dem Gebrauch des Begriffs „Jude“ als Schimpfwort. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht handelt es sich um ein Lexem, d. h. ein Element des Wortschatzes in der Kommunikation von Jugendlichen, das nicht zwangsläufig judenfeindlich aufgeladen ist. Als Beispiel ist die Fuß-

ballszene in Sachsen gewählt worden. Der zweite Beitrag versteht sich als Fallstudie und arbeitet mit Interviews, die in Paris und Berlin mit jungen Muslimen geführt wurden. Während der linguistische Ansatz zum Ergebnis kommt, dass der pejorative Gebrauch der Bezeichnung „Jude“ nicht notwendigerweise antisemitisch konnotiert ist, ergibt die sozialwissenschaftliche Untersuchung den Befund, dass der abwertende Gebrauch durchaus antisemitische Bedeutung hat.

Die Erforschung des Antisemitismus hat Referenzcharakter für Vorbehalte und Feindseligkeiten gegen alle Minderheiten, der genutzt werden sollte. Eine eigene Antiziganismusforschung strebt nach dem Vorbild der Antisemitismusforschung nach Etablierung. Auf dem Weg dorthin sind nicht nur organisatorische Hürden zu überwinden. Schwer wird es auch sein, die Zweifel zu zerstreuen, ob jeder Gegenstand sinnvoller Weise in eigenen Einrichtungen mit entsprechend hohem Differenzierungsgrad erforscht werden muss oder ob nicht ein übergreifender Ansatz fruchtbarer und effizienter ist wie im Zentrum für Antisemitismusforschung praktiziert, das unter den Aspekten Feindbild und Vorurteil Raum für die Erforschung des Ressentiments gegen ganz unterschiedliche Gruppen bietet. Der wissenschaftliche Umgang mit Problemen der Sinti und Roma ist dadurch belastet, dass „Zigeunereforschung“ oder „Tsiganologie“ auf höchst dubiose Weise Stereotypen reproduziert (oder gar erschaffen) hat, die in der medialen Wahrnehmung der Minderheit immer noch Leit motive bilden. In einem Beitrag zum „Zigeunerkontinuum“ werden die Probleme dargelegt, von denen die Wahrnehmung der Minderheit traditionell geprägt ist.

Die Vermutung, dem italienischen Faschismus habe die rassistische Komponente weitgehend oder vollständig gefehlt, gehört längst ins Reich der Legenden. Die im *Manifesto de la Razza* im Juli 1938 festgeschriebene Doktrin richtet sich vor allem gegen Juden. Aber auch gegen die mutmaßlich 40 000 in Italien lebenden „Zigeuner“ gab es die Vorbehalte, die in ganz Europa üblich waren. Die Minderheit war mit Ressentiments belegt, nach denen sie als asozial und kriminell, nicht integrierbar und gefährlich galt. Analog der deutschen Praxis wurden Angehörige der Minderheit nach Kriegsausbruch präventiv interniert. Andere, insbesondere „Zigeuner“ ohne italienische Nationalität wurden ausgewiesen, was freilich an der Schweizer Grenze auf erbitterten Widerstand eidgenössischer Instanzen traf. Etwa 250 Menschen waren in italienischen Zigeunerlagern interniert, wo sie unter kläglichen Umständen leben mussten. Der Eifer des Innenministeriums hatte zwar keine flächendeckende Verfolgung ausgelöst, aber für die Internierten war es eine existentielle Katastrophe.

Mindestens die Hälfte aller im Holocaust ermordeten Juden Europas lebte eine Zeitlang unfreiwillig in einem Ghetto. Neben den Konzentrationslagern und anderen Zwangsaufenthalten hatten die Ghettos zentrale Bedeutung im Ablauf des Judenmords. Trotz der inzwischen entstandenen Literatur ist der Forschungsbedarf noch erheblich. Das zeigen die anhängigen Verfahren der Sozialgerichtsbarkeit, in denen jüdische Ghetto-Überlebende Rentenansprüche geltend machen können auf Grund des „Gesetzes zur Zahlbarmachung von Renten aus Beschäftigungen in einem Ghetto“ aus dem Jahr 2002. Die mühsame Prozedur der Durchsetzung dieser Rentenansprüche, aber auch die seit 2007 mögliche Erlangung einer einmaligen „Anerkennungsleistung der Ghettoarbeit“ durch das „Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen“ in Berlin ist oft durch mangelnde Faktenkenntnis bei Sachbearbeitern, Richtern, Gutachtern u.s.w. behindert. Bei Klärung der Ansprüche wird immer wieder deutlich, wie wenig über die Binnenstrukturen des Ghettolebens bekannt ist. Das trifft besonders für die Ghettos zu, die 1941 bis 1944 in Transnistrien (dem Gebiet zwischen Dnjestr und Bug unter rumänischer Hoheit, aber deutscher Dominanz) errichtet wurden. Dort wurden Juden aus Bessarabien, der Bukowina und dem Dorohoi deportiert. Insgesamt sind 280 000 bis 380 000 Juden rumänischer und ukrainischer Nationalität dem rumänischen Holocaust zum Opfer gefallen. Der größte Teil von ihnen in Transnistrien. Dort existierten etwa 175 Ghettos, Lager, „Arbeitskolonien“ und Zwangsarbeitslager für Juden und Roma; die Unterschiede der Lager sind nirgendwo eindeutig definiert, die Übergänge waren fließend und manche Orte werden in den Quellen abwechselnd „colonie“, „ghetou“ oder „lagar“ bzw. „lagar de munca“ oder „colonie de munca“ genannt. Am Beispiel Bershad werden Strukturen und Lebensverhältnisse der Ghettos in Transnistrien beschrieben: Die Ghettos und Arbeitslager zwischen Dnjestr und Bug waren wenig

organisiert, das unterschied sie vom zentral gesteuerten und bürokratisch reglementierten deutschen KZ-System, machte sie aber nicht erträglich. Die Lager hatten ganz unterschiedlichen Charakter, je nachdem, ob sie unter rumänischer oder deutscher Verwaltung standen, wie groß sie waren, wie sich die einheimische Bevölkerung gegenüber den Juden im Ghetto verhielt. Das politische Ziel der rumänischen Regierung war, die Juden noch weiter ins deutsche Besatzungsgebiet jenseits des Bug, in das „Reichskommissariat Ukraine“ abzuschieben. Dies war für die Juden, die von rumänischen Soldaten und Gendarmen und von ukrainischer Miliz, von Hunger und unvorstellbaren sanitären Zuständen gequält wurden, die ärgste Drohung.

Bilder, die Stereotype von anderen transportieren, sind wichtige Konstruktionselemente nationaler Identität. Am Beispiel von Postkarten, die um die Jahrhundertwende vor dem Ersten Weltkrieg das deutsche Chinabild durch die Beschwörung der „Gelben Gefahr“ anhaltend prägten, wird dies eindrücklich gezeigt.

Ein weiterer Aufsatz beschäftigt sich mit der Adaption der „Protokolle der Weisen von Zion“ in der arabischen Welt. Die Adaption dieser Inkunabel verschwörungstheoretischer Phantasie - entstanden am Ende des 19. Jahrhunderts im Umkreis der russischen Geheimpolizei, nach dem Ersten Weltkrieg in Westeuropa und den USA verbreitet - macht den Text bis heute zur ebenso populären wie politisch und medial instrumentalisierbaren Waffe gegen Israel. Damit sind im arabischen Raum die „Protokolle“ heute bekannter und populärer denn je.

John (Iwan) Demjanjuk steht, inzwischen 89 Jahre alt, seit Ende des Jahre 2009 in München wieder vor Gericht. 1988 hatte ihn ein israelisches Gericht zum Tod verurteilt, das Urteil wurde wegen ernster Zweifel an der Identität des Angeklagten 1992 in eine Haftstrafe umgewandelt. 1993 erlangte Demjanjuk die Staatsbürgerschaft der USA zurück, 2002 verlor er sie wieder. Seit 2005 kämpfte er gegen die Auslieferung an ein anderes Land, im Mai 2009 landete er in München, wo am 13. Juli Anklage gegen ihn wegen Beihilfe zum Mord in 27 900 Fällen erhoben wurde. Demjanjuk war ein „Trawniki-Mann“, der als Angehöriger der Roten Armee in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet und in Polen im Lager Trawniki zum Mordgehilfen der SS ausgebildet wurde. Sie taten vor allem in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka Dienst. Der Rolle der „Trawnikis“ beim Judenmord ist ein Beitrag gewidmet.

Wie früh Schüler mit dem Thema Judenverfolgung und Holocaust konfrontiert werden sollen, ist Gegenstand einer Arbeit, deren Ergebnisse in diesem Jahrbuch unter dem Titel „Holocaust Education im frühen historischen Lernen“ vorgestellt werden. Die Untersuchung von Lehrplänen, Unterrichtsmaterialien, Lehrbüchern, eine Fragebogen-Erhebung an Berliner Schulen und Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern zeigt viele Desiderata. Im Bereich der Grundschule, so das Fazit der Autorin, steht die Debatte um ein Curriculum, das jüdische Geschichte, Nationalsozialismus und Judenverfolgung angemessen thematisiert, erst in den Anfängen. Antijüdische Vorurteile und diskriminierende Stereotypen sind aus den Grundschulen mangels Problembewusstseins und mangels einschlägiger Fachdidaktik noch keineswegs verschwunden.

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 18 (2009), Metropol Verlag Berlin (€ 21.-)

Handbuch des Antisemitismus

Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart

Band 2: Personen

Der zweite Band des Handbuchs enthält 686 Biographien aus aller Welt von der Spätantike bis zur Gegenwart: Politiker, Wissenschaftler, Theologen, Künstler, Schriftsteller, Publizisten, Vertreter des Wirtschaftslebens, die ihre Judenfeindschaft öffentlich gemacht haben und damit Antijudaismus oder Antisemitismus förderten. Ebenso werden prominente Opfer wie Alfred Dreyfus, Habib Elghanian, Walther Rathenau, Emil Julius Gumbel vorgestellt und Vorkämpfer der Aufklärung und Toleranz wie Moses Mendelssohn, Gotthold Ephraim Lessing oder Christian Wilhelm von Dohm,

die in der Abwehr von Judenfeindschaft eine wichtige Rolle spielten. Das Spektrum des biographischen Kompendiums reicht von den ersten Repräsentanten antijüdischen Denkens bis hin zu Vertretern des zeitgenössischen Antisemitismus - von Papst Leo dem Großen, Martin Luther, Abraham a Sancta Clara, Richard Wagner, Theodor Fontane, Houston Stewart Chamberlain und Henry Ford bis zu David Irving, Horst Mahler, Richard Williamson, Mahathir bin Mohamad und Mahmud Ahmadinedschad.

Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 2/1, Bd. 2/2 Personen, hrsg. v. Wolfgang Benz, in Zusammenarbeit mit Werner Bergmann, Johannes Heil, Juliane Wetzels, Ulrich Wyrwa, Redaktion Brigitte Mihok, Berlin 2009 (Verlag de Gruyter, € 199,95)

Buchpräsentation und Diskussionsveranstaltung aus Anlass des Erscheinens der Publikation, Dienstag, 26. Januar 2010, 18.30 Uhr

Ort: Technische Universität Berlin, H 1035, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin

Begrüßung

Prof. Dr. Kurt Kutzler, Präsident der Technischen Universität Berlin

Dr. Sven Fund, Geschäftsführer des Verlags De Gruyter

Einführung

Prof. Dr. Wolfgang Benz, Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin

Diskussion

Unter der Moderation von **Angelika Königseder** diskutieren **Barbara John** (Honorarprofessorin an der Humboldt-Universität Berlin, ehem. Ausländerbeauftragte des Berliner Senats), **Petra Pau** (Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages), **Christian Böhme** (Chefredakteur „Jüdische Allgemeine“) und **Wolfgang Benz** (Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung)

Neue Studie zum Rechtsextremismus

An der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus des Zentrums für Antisemitismusforschung ist im Auftrag der „Landeskommission Berlin gegen Gewalt“ (LaKo) eine Studie zur Gefahr der politisch rechts motivierten Gewalt in Berlin erarbeitet worden. Sie geht der Frage nach, welche Ansätze zur sekundären und tertiären Prävention von rechter Gewalt im Land Berlin existieren und wie sie zu bewerten sind. Die Studie wurde am 1. Dezember 2009 der Berliner Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Studie kann von der Webseite der Berliner Landeskommission Berlin gegen Gewalt heruntergeladen werden: http://www.berlin.de/lb/lkbgg/bfg/2009/nummer_39.html

NEUERSCHEINUNGEN

Der Ort des Terrors

Band 9: Arbeitserziehungslager, Durchgangslager, Ghettos, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeitslager

Neben dem System der Konzentrationslager existierten im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich zahlreiche Zwangslager, die in eine Gesamtgeschichte der KZ einbezogen werden müssen, da sie in der Erinnerung als „Konzentrationslager“ wahrgenommen werden und weil sich die Lebensbedingungen nicht oder nur graduell von denen im KZ unterschieden. Neben dem „Altersghetto“

Theresienstadt, dem Vernichtungslager im weißrussischen Maly Trostinez und dem Lager Chaidari bei Athen stellt dieser Band u. a. Zwangsarbeitslager für Juden, Ghettos, Arbeitserziehungslager, Polizeihaftlager in den besetzten Gebieten, „Jugendschutzlager“, „Zigeuner-Lager“, Sonderlager für ungarische Juden, Lager der „Organisation Schmelt und Zwangsarbeiterlager als Lagertypus vor und enthält darüber hinaus Regionalbeiträge zum Lagersystem in Serbien, Kroatien, Italien, Frankreich, Norwegen, Dänemark, Transnistrien und Weißrussland. Damit ist die Reihe „Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager“ abgeschlossen.

Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 9: Arbeitserziehungslager, Durchgangslager, Ghettos, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeitslager, München 2009 (C.H. Beck, € 59.90)

Buchvorstellung

Am **8. Februar 2010** wird der Band im **Literaturhaus München, Bibliothek, Salvatorplatz 1, 80333 München** vorgestellt. Nach einer Einführung von Ulrike Mascher diskutieren Barbara Distel und Wolfgang Benz mit Habbo Knoch, Hildegard Hamm-Brücher und Hans-Jochen Vogel, Moderation: Angelika Königseder.

Erkaufte Flucht - Der Kampf um den Haavara-Transfer

Das Haavara-Verfahren, 1933 ausgehandelt zwischen deutschen Ministerialbeamten und Vertretern der jüdischen Gemeinschaft Palästinas, verhalf Tausenden von Juden zu einer – wenn auch teuer erkauften – Flucht vor dem nationalsozialistischen Terror. Das Abkommen wurde bis zum Kriegsbeginn praktiziert. Dies war nur möglich durch den inhaltenden Widerstand einiger weniger gegen die Versuche von SD und NSDAP, das Verfahren zu liquidieren. Kaum einer kennt die Namen der Verantwortlichen, denen die Haavara-Regelungen zu verdanken sind. Diese Studie versucht, die Dimension der Auswanderung zu zeigen und das Verdienst der Initiatoren zu beurteilen.

Günter Schubert, Erkaufte Flucht. Der Kampf um den Haavara-Transfer, Berlin 2009 (Reihe Positionen – Perspektiven – Diagnosen, Bd. 4; Metropol Verlag, € 16.-)

Als Kind in NS-Konzentrationslagern – Aufzeichnungen

Heinrich Demerer ist erst elf Jahre alt, als er in das Zwangsarbeits- und spätere Außenlager Blechhammer des KZ Auschwitz eingeliefert wird. Als Sohn des Lagerältesten Karl Demerer lebt er dort fast zwei Jahre, bis er 1945 nach Todesmärschen über Groß-Rosen, Buchenwald und Flossenbürg von amerikanischen Truppen befreit wird. Sein im Bundesarchiv aufgefundenes Manuskript »Die vergessene Generation« gehört zu den seltenen Zeugnissen, die die Innenperspektive eines Konzentrationslagers aus kindlichem Blick beschreiben

Heinrich Demerer, Als Kind in NS-Konzentrationslagern. Aufzeichnungen, hrsg. v. Verena Walter, Berlin 2009 (Reihe Bibliothek der Erinnerung, Band 19; Metropol Verlag, € 16.-)

Überleben durch Arbeit?

Außenkommandos und Außenlager des KZ Dachau 1933–1945

Das erste Dachauer Außenkommando wurde bereits 1933 eingerichtet. Es war der Beginn von Häftlingsarbeitseinsätzen mit Unterkunft außerhalb des Stammlagers, die bis zum Kriegsende im-

mer differenziertere Formen annahmen. Damit öffnete sich das KZ-System an 140 Standorten in Süddeutschland in die Zivilgesellschaft.

Die Studie befasst sich erstmals mit der Entwicklung und Dimension des Gesamtkomplexes der Dachauer Außenkommandos und Außenlager, ebenso mit deren Beziehungen zum Stammlager. Im Mittelpunkt stehen die Machtstrukturen und Handlungsoptionen der führenden Akteure und die Existenzbedingungen der Gefangenen im Arbeits- und Lageralltag. Die Analyse offenbart die Vielfalt der Ausprägungsformen der Dachauer Außenkommandos und Außenlager und ermöglicht eine Differenzierung der Parameter des individuellen und kollektiven Überlebens

Sabine Schalm, Überleben durch Arbeit? Außenkommandos und Außenlager des KZ Dachau 1933–1945, Berlin 2009 (Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Band 10, Metropol Verlag, € 21.-)

Lebenszeugnisse im Literaturforum

Der große Irrtum - Die Erinnerungen des NSDAP-Mannes Friedrich Lodemann

Wolfgang Benz im Gespräch mit Jürgen Lodemann

An seinem Lebensabend, 1965, versucht ein ehemaliger NSDAP-Mann - jahrelang Blockleiter in Essen an der Ruhr - eine Antwort zu finden auf die Frage: Wie konnte ich nur bei denen mitmachen? Er schreibt seine Erinnerungen für seine Söhne nieder. Er streitet nichts ab. Weder, dass er begeisterter Nazi war, noch, dass die Nazis unsägliche Verbrechen begingen. Vor 1933 war es die Not der Arbeitslosigkeit gewesen und die weltweite Finanzkrise, die den Bauernsohn und mehrfachen Familienvater zum Mitmachen trieb. In der vagen Hoffnung auf die Verbesserung der sozialen Situation, aber auch auf eine klassenlose Gesellschaft, auf die "Volksgemeinschaft", versucht er selbst tatkräftig zu helfen. Er bedient die Partei in seiner idealistischen Mentalität und Dienstbereitschaft mit zahlreichen Verbesserungsvorschlägen, wie Wirtschaft und Währung zu sichern seien. Den Mächtigen war diese Mentalität überaus nützlich, bis sie sie empörte, und zwar so sehr, dass er 1943 und 1944 vor Parteigerichte musste.

Mehr als 35 Jahre nach dem Tod seines Vaters hat sich Jürgen Lodemann dazu entschlossen, dessen Erinnerungsbericht "Der große Irrtum" herauszugeben. Jürgen Lodemann, 1936 in Essen als dritter Sohn von Friedrich Lodemann geboren, ist Roman-Autor. Er war drei Jahrzehnte lang TV-Moderator (Literaturmagazin, Café Größenwahn) und ist Erfinder der "Bestenliste des SWR".

Zeit: 18. Februar 2010, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Naturkundemuseum oder Oranienburger Tor

Einmal Freiheit und zurück - Die Geschichte der DDR-Rückkehrer

Wolfgang Benz im Gespräch mit Ulrich Stoll

Wer einmal die DDR in Richtung Westen verlassen hatte und dann zurückkehren wollte, musste ein Durchleuchtungs- und Umerziehungsprogramm über sich ergehen lassen. Im Zentralen Aufnahmeheim Röntgental am Rande Berlins hatten die Rückkehrer wochen-, oft monatelang auszuhalten, bis sie zurück zu ihren Familien durften. Viele erlitten einen "Lagerkoller", mehrere nahmen sich dort das Leben.

Zwanzig Jahre nach dem Mauerfall hat der ZDF-Reporter Ulrich Stoll zahlreiche Rückkehrer besucht und ihre Geschichten rekonstruiert. Er traf auf Familien, die erpresst und als Geiseln genommen wurden, um republikflüchtige Angehörige zur Rückkehr zu bewegen. Er hörte von Skepsis und Argwohn im gesellschaftlichen Umfeld, in dem die Rückkehrer nicht willkommen waren, sondern bespitzelt und als "Verräter am Sozialismus" ausgegrenzt wurden.

Ulrich Stoll, Jahrgang 1959, hat Geschichte, Literatur- und Theaterwissenschaft in München studiert und arbeitet seit 1984 als freier Journalist für den WDR. Seit 2001 ist er Reporter des ZDF-Magazins "Frontal 21" und Autor zahlreicher TV-Dokumentationen für ARD, ZDF und ARTE. Parallel zu diesem Buch realisierte er gemeinsam mit Bettina Renner die ZDF/ARTE-Dokumentation "Einmal Freiheit und zurück - Die Geschichte der DDR-Rückkehrer", die 2009 ausgestrahlt wird.

Zeit: 25. März 2010, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Naturkundemuseum oder Oranienburger Tor

Vorurteile gegenüber rumänischen Roma - in Rumänien und Westeuropa

Wissenschaftlicher Workshop

Das Zentrum für Antisemitismusforschung lädt am **9. und 10. Juli 2010** zu einem Workshop ein, auf dem verschiedene Aspekte der Ausgrenzung und Diskriminierung rumänischer Roma sowohl im eigenen Land, als auch in Westeuropa diskutiert werden. Dabei sollen Fragen nach den rumänischen Besonderheiten genauso behandelt werden wie die Wahrnehmung rumänischer Roma in den verschiedenen westeuropäischen Diskursen. Ein detailliertes Programm wird demnächst noch bekannt gegeben bzw. auf der Homepage des Zentrums für Antisemitismusforschung zu finden sein.

Kontakt:

Markus End

Zentrum für Antisemitismusforschung

Email: markus.end@zfa.kgw.tu-berlin.de

IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz

Redaktion: Dr. Juliane Wetzel

Adresse:

Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Ernst-Reuter-Platz 7, 9. OG.

D-10587 Berlin

Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154

Fax: (030) 314-21136

<http://zfa.kgw.tu-berlin.de>

e-mail: wetz0154@mailbox.TU-Berlin.de

Abdruck gegen Belegexemplar